Eine Idee mit Sprengkraft

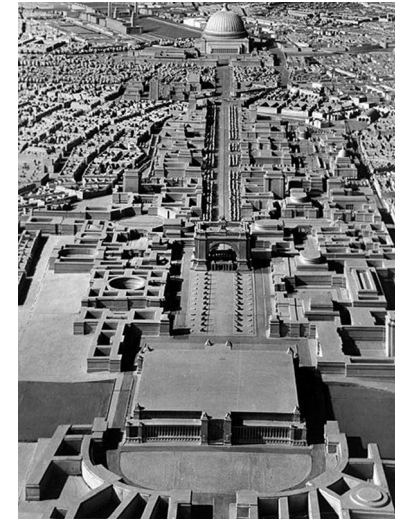
«Kunst im Dienste der Macht»: Unter diesem Motto haben Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule architektonische Visionen für das Munotgelände entwickelt.

Hans-Rudolf Dütsch und Silvio Vanzella

«Jede grosse Zeit findet ihren abschliessenden Werteausdruck in ihren Bauwerken. Wenn Völker grosse Zeiten innerlich erleben, so gestalten sie diese Zeiten auch äusserlich. Ihr Wort ist dann überzeugender als das gesprochene. Es ist das Wort aus Stein.»

Dieser Aussage Hitlers aus dem Jahr 1938 über die Funktion der Architektur sind zwanzig Maturandinnen und Maturanden im Rahmen eines zweisemestrigen fächerübergreifenden Projekts nachgegangen. Das Interdisziplinäre Angebot – abgekürzt IDA – wurde von den beiden Fachschaften Bildnerisches Gestalten und Geschichte unter dem Titel «Kunst im Dienste der Mächtigen und der Macht» angeboten.

Die Auseinandersetzung mit nationalsozialistischer Kunst und Architektur bildete den Schwerpunkt des ersten Semesters. Studiert wurden unter anderem die Anlagen des Reichsparteitags in Nürnberg und die Pläne der Nazis für eine neue Welthauptstadt Germania. Die Schüler empfanden die Bauten als «mas-



Modell der Welthauptstadt Germania.

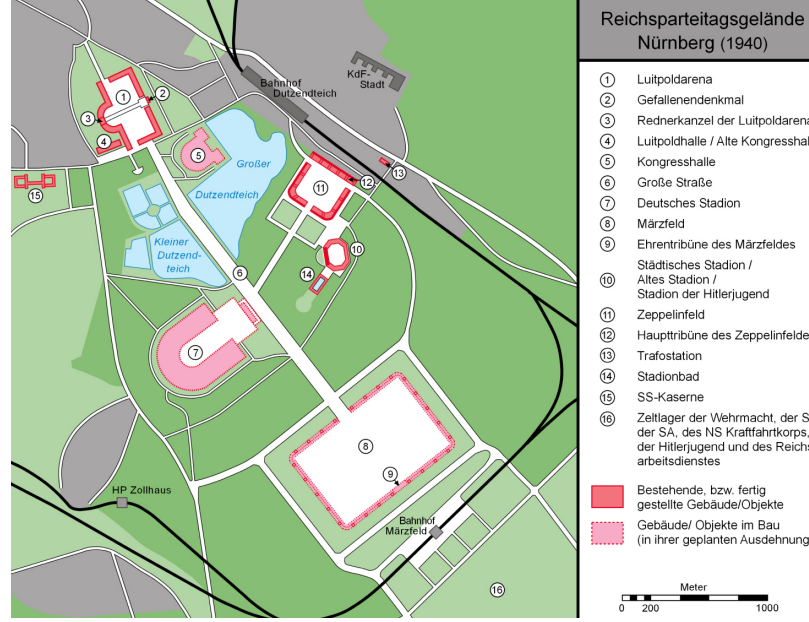
Bild Bundesarchiv, Bild 146III-373 / CC-BY-SA

siv», «grössenwahnsinnig», «klobig», «trist», «furchteinflössend», um nur einige Stichworte zu nennen. Die NS-Architektur bedient sich der Formensprache eines übersteigerten Neoklassizismus. Die Gebäude sollten für die Ewigkeit gebaut sein, Macht und Erhabenheit ausstrahlen. Aber nicht nur in einer Diktatur, sondern auch in demokratischen Staaten kann und soll die Architektur im öffentlichen Raum die Philosophie des Staates widerspiegeln.

Dieser Gedanke stand dem Projekt «Neugestaltung des Munotgeländes» Pate.

Ausgangslage und Ausführung

An der Stelle des Festungswerkes aus der frühen Neuzeit soll ein Gebäudekomplex gebaut werden, in dem Regierung, Parlament und Gericht des Kantons untergebracht sind. Der Gebäudekomplex muss von aussen die Idee sichtbar machen, welche dem Staatstypus zugrunde liegt. Die Schüler können entscheiden, ob sie Modelle für beispielsweise eine Diktatur, einen Wohlfahrtsstaat, einen schlanken Staat, einen föderativen Staat, einen Zentralstaat oder einen direktdemokratischen Staat entwerfen wollen.



Nationalsozialistische Architekturpläne: Ein Modell des Reichsparteitagsgeländes. Bild Lencer

Der Einstieg in die gestalterische Auseinandersetzung mit diesem Auftrag bestand in einer Geländebegehung – mit Fotoapparat bewaffnet. Derart mussten sich die Schüler mit dem Munotgelände vertraut

machen, um anschliessend auf Originalplänen, auf denen nur der Munot fehlt, ein Raumprogramm zu entwickeln. In einem nächsten Schritt fertigten sie Baukörper aus Plastilin an und setzten diese auf ein dreidimensionales topografisches Geländemodell, auf dem der schon «gesprengte» Munot fehlte. Dann wählten die Schüler einen einzelnen Baukörper ihres Gesamtkonzepts aus. Für diesen entwarfen sie ein Detailprogramm und Grundrisspläne.

Aufgrund dieser Pläne wurden Modelle gebaut, die schliesslich fotografisch inszeniert wurden, um die ursprüngliche Idee für den aussenstehenden Betrachter erfahrbar zu machen. Gut illustrieren lassen sich die verschiedenen Schritte beim Projekt «die Welle», das unten noch detaillierter vorgestellt wird: Links oben auf der Pinnwand wird die Munotbegehung gezeigt, in der Mitte oben findet sich ein Foto des Plastilinmodells, oben rechts sind die Grundrisspläne. Vorn auf dem Tisch steht das fertige Modell, dahinter an der Pinnwand sieht man die fotografische Inszenierung.

Die verschiedenen Arbeitsschritte beim Projekt «die Welle». Bilder zvg

Resultat

Vier der Schülergruppen entschieden sich für eine Diktatur / einen Machtstaat, zwei für einen ökologischen Wohlfahrtsstaat und eine für einen föderativen Wohlfahrtsstaat. In den Kästen werden der ökologische Wohlfahrtsstaat – von der Schülergruppe «die Welle» genannt – und zwei Beispiele eines Machtstaates, «Akropolis» beziehungsweise «Kegel», mit den Worten der Schüler vorgestellt.

Ökologischer Wohlfahrtsstaat «die Welle»

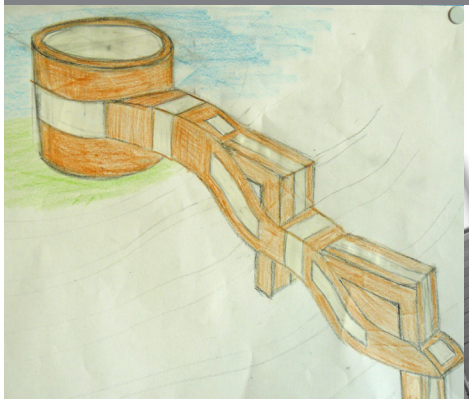
von Jolanda Jakob, Réanne Cottens, Simone Wullschleger und Salome Gilg

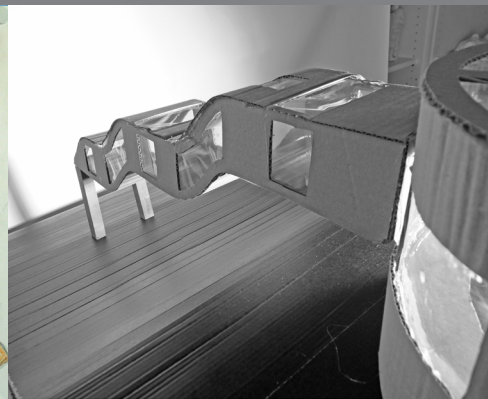
Architektonische Mittel

Viel Glas, Holz; modern, umweltfreundlich dank Solaranlagen. Geschwungene Elemente, die harmonisch wirken.

Überbauung

Das Hauptgebäude hat die Form einer grossen Welle, welche in die Unterstadt «hinunterfliesst». Auf dem Sportplatzareal sind sieben Gebäude sowie eine grosszügige Parkanlage mit See und Bächlein geplant. Die einzelnen Gebäude sind mit kleinen Kieswegen und Brücken verbunden, und ein «Zügli» transportiert die Menschen von den Parkplätzen und Bushaltestellen zu den jeweiligen Gebäuden. Das ganze Areal soll nämlich autofrei sein. Die Gebäude sind modern und hell aus Glas und Holz gestaltet, mit Solaranlagen ausgestattet und sollen mit der Natur verschmelzen.





Grundskizze und Vogelperspektive (ganz rechts) des fertigen Modells «die Welle».

Machtstaat «Akropolis»

von Sandro von Ah und Eva Barbic

Machtstaat

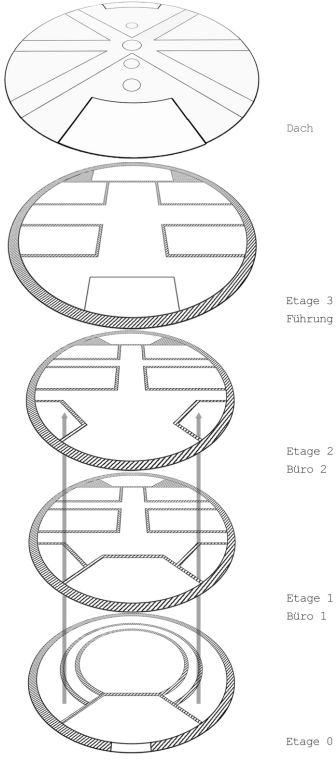
Der Staat ist paranoid, bedrückend, die Regierung kontrolliert alles und jeden (Zensur, Verhöre...). Er schottet sich vom Ausland ab und beäugt alles Neue misstrauisch von Weitem.

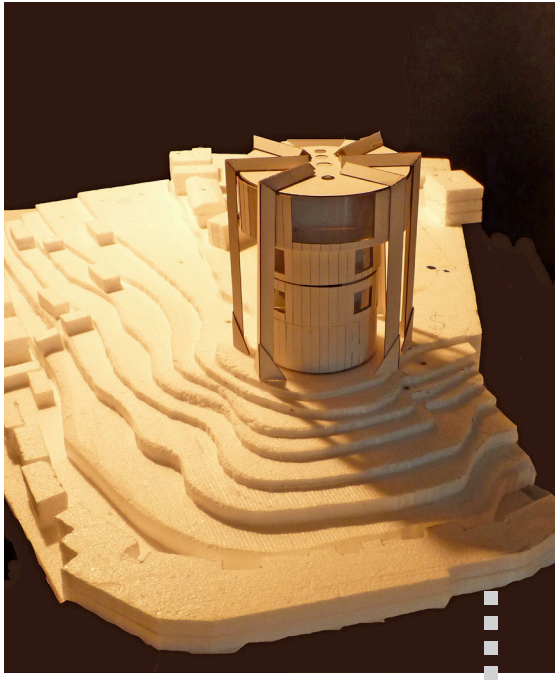
Architektonische Mittel

Der Bau auf dem Berg soll möglichst hoch sein, um sich von der Stadt deutlich abzuheben beziehungsweise abzuschotten. Materialien wie Beton und Stahl strahlen Kälte aus.

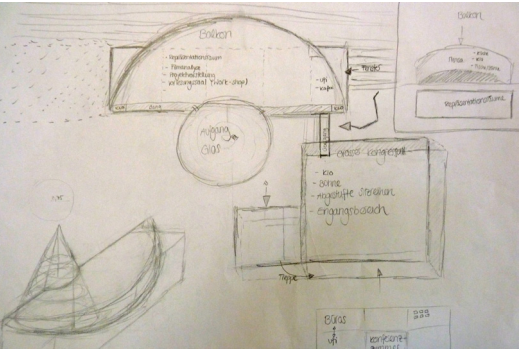
Überbauung

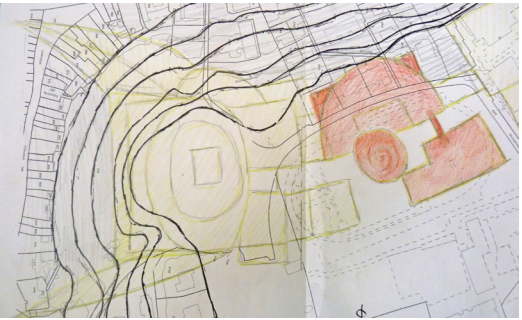
Zentralbau auf dem Berg, kaum Ausgänge, und wenn, dann nur unscheinbare. Längere «Ausläufe» auf dem jetzigen Sportplatz oder Bunkeranlagen.





Modell- (oben) und Ebenenansicht (links) von «Akropolis».





Skizzen zum Modell «Kegel»: Raumprogramm und Detailprogamm (ganz oben).

Machtstaat «Kegel» von Susanne Dünner und Helen Meyer

Als wir uns überlegten, was den Machtstaat ausmacht, kam uns sofort die Idee der Grösse. Es sollte ein Gebäude sein, das pompös und einschüchternd wirkt.

Wir beschlossen, auf dem Gelände des ehemaligen Munots ein Gebäude hinzustellen, dessen Dimensionen den Machtstaat repräsentieren. Dadurch, dass das Gebäude nach vorn geneigt ist und in die Höhe reicht, wirkt es von unten erdrückend und mächtig. Die Terrasse auf dem Vorsprung und der darauf gebaute stumpfe Kegel bilden den Bereich des Herrschers. Von hier aus kann er die Stadt überwachen. Alles ist in seinem Blickfeld.

Der Aufgang, eine grosse Treppe, welche über die ganze Frontseite gezogen ist, schafft eine gewisse Distanz zwischen dem Volk und dem Gebäudekomplex. Wenn man zum Gebäude will, muss man zuerst eine lange und anstrengende Strecke auf «Feindesland» zurücklegen. Durch den langen Aufgang von unten wird die ganze Fassade immer grösser und abweisender. Dazu kommt, dass jeder auf dieser grossen Treppe ständig überwacht werden kann.

Die vielen Glasscheiben in der Höhe, welche keinen Blick von aussen nach innen erlauben, ermöglichen es, das Volk zu kontrollieren.

Was hinter der Fassade ist, sieht man nicht. So ist es uns möglich, im hinteren Teil die Bauweise einfach zu halten, ordinäre Kongresssäle zu bauen und sogar für eine angenehme Atmosphäre mit Grünflächen zu sorgen.

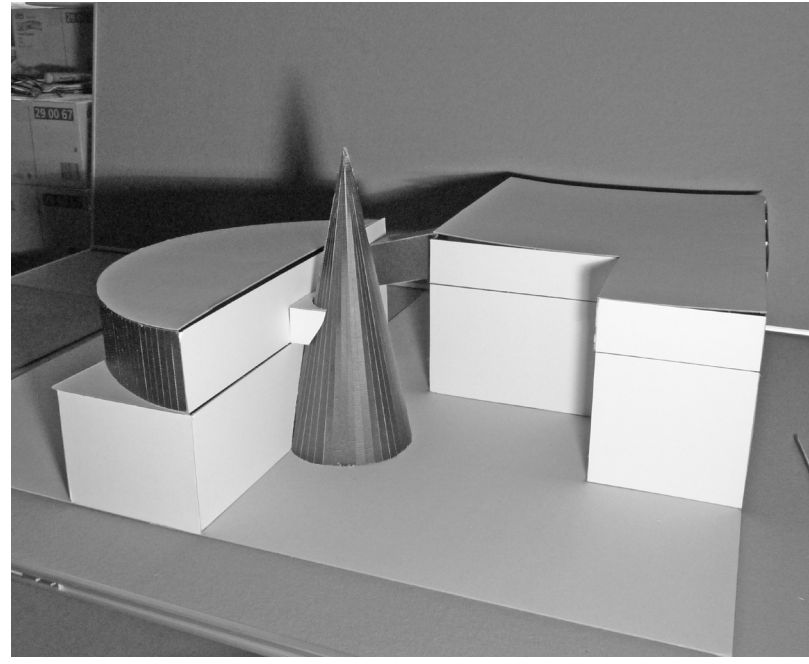
Die einfachen Bürger von aussen «gestalten» durch den Blick an die Fassade das Gebäude noch grösser, als es ist, der Blick an die Fassade täuscht die Leute und lässt sie denken, dass hinter der Fassade die gleiche beklemmende Atmosphäre herrscht.

Zusammenfassend sei festgestellt, dass durch die grosse Fassade, in die viel investiert wird und die auch Bewunderung wecken kann, und durch das erdrückende, angsteinflössende Hauptgebäude Macht demonstriert wird, welche die Menschen unterwürfig macht.

Fazit

Die beteiligten Schülerinnen und Schüler haben sich intensiv in die von ihnen gewählte Ideologie hineingedacht. Sie haben sich auch das nötige gestalterische Rüstzeug erarbeitet, um einen Baukörper in einem vorgegebenen Raum platzieren zu können. Sie fühlten sich vom Auftrag derart gefesselt, dass der gegebene Zeitrahmen zuweilen vergessen ging.

Es hat sich gezeigt, dass das Interdisziplinäre Angebot ein spannendes Gefäss ist und dass die Kombination von Geschichte und Bildnerischem Gestalten eine ideale Verbindung ist, um gestalterische Problemstellungen vor dem politischen und dem historischen Hintergrund zu sehen und zu begreifen.



Das fertige «Kegel»-Modell.